

10.11.6.2017

Eigenes Profil und Innovation statt bloßer Imitation

Die pädagogischen Hochschulen: Institutionen neuen Typs

Paul Reinbacher

Linz – Zehn Jahre nach ihrer Gründung sind die österreichischen pädagogischen Hochschulen auf dem besten Weg, sich von den ehemaligen pädagogischen Akademien zu vollwertigen tertiären Bildungseinrichtungen zu entwickeln. Damit einher gehen ein neues Selbstverständnis und (zu Recht!) ein neues Selbstbewusstsein. Schließlich übernehmen sie zu einem wesentlichen Teil die Verantwortung für die Akademisierung der pädagogischen Profession durch forschungsbasierte Lehre in Aus-, Fort- und Weiterbildung sowie durch umfassende Beratungsangebote, insbesondere für Schulen und Schulleiter.

Dass sich die pädagogischen Hochschulen als selbstbewusste Institutionen etablieren konnten, liegt nicht nur an der bekannt hohen ministeriellen Regelungsdichte, die den Verantwortlichen an den Hochschulen (als nachgeordneten Dienststellen) ein hohes Maß an Kreativität im täglichen Handeln abverlangt. Vor allem das Stahlbad der mit (autonomen) Universitäten geführten Verhandlungen über die gemeinsamen Lehramtsstudien der Sekundarstufe war eine wichtige Bewährungsprobe für die Hochschulen – wengleich die Feuertaufe erst mit der erfolgreichen Durchführung als vollständig bestanden gelten wird.

Nichtsdestoweniger stehen die emanzipatorischen Ansprüche der Hochschulen derzeit noch in deutlichem Widerspruch zu den rechtlichen Rahmenbedingungen und zu den staatlichen Steuerungsmechanismen, die sich nach wie vor am Modell der nachgeordneten Dienststelle, mitunter sogar der Schule orientieren. Aber auch die Universitäten als traditionsreiche Trägerinstitutionen akademischer bzw. wissenschaftlicher Praxis beobachten die Entwicklungen an den pädagogischen Hochschulen mit Argwohn und Skepsis, sodass die Begegnung zum gegenwärtigen Zeitpunkt erst selten eine auf Augenhöhe ist.

Dabei sollte allen Beteiligten klar sein: Weder lassen sich pädagogische Hochschulen als Schulen verstehen und als nachgeordnete Dienststellen führen, noch erheben sie den Anspruch, Universitäten zu sein oder sich zu solchen zu entwickeln. Vielmehr gilt es nach den Erfahrungen des ersten Jahrzehnts die Frage nach der spezifischen Identität einer pädagogischen Hochschule zu beantworten – wofür eine entsprechende Strategie (inklusive eines klaren Bekenntnisses zu diesem neu etablierten Hochschultyp) vonseiten der Bildungs- und Wissenschaftspolitik des Landes ebenfalls nicht hinderlich wäre.

Vergleichbar den Fachhochschulen verschränken pädagogische Hochschulen zwei professionelle Praxisformen: jene des beruflichen Handlungsfeldes (von Lehrerinnen und Lehrern an Schulen) mit jener des Wissenschaftsbetriebs (also berufsfeldbezogener Lehre und Forschung). Ergänzt

GASTKOMMENTAR

wird diese Kombination durch feldspezifische professionelle Steuerungspraktiken der politischen „Governance“. Diese dritte Dimension erinnert zwar ebenfalls an das Vorbild der Fachhochschulen mit Studiengängen in staatlich regulierten Feldern (z. B. Gesundheit und Soziales), doch sind pädagogische Hochschulen nicht bloß eine Kopie.

In den derzeit an allen pädagogischen Hochschulen laufenden Verfahren der externen Evaluierung und nach internationalen Standards zeigt sich deutlich: Mit den pädagogischen Hochschulen entsteht in Österreich eine Institution eigenen Typs – und mit ihr ein neuer Hochschulsektor. Diesen als bloße Kopie des Bestehenden (Unis, FHs) zu interpretieren greift jedenfalls zu kurz. Vielmehr gilt es jene komplementären institutionellen Stärken, die aus einer funktionalen Ausdifferenzierung des gesamten tertiären Sektors erwachsen, bestmöglich für die Gesellschaft zu nutzen.

PAUL REINBACHER arbeitet zu Fragen des Bildungs- und Qualitätsmanagements, derzeit an der Pädagogischen Hochschule Oberösterreich.